

Einführung

Der 83-jährige Barkeeper Charles Schumann in einem FAZ-Interview im Frühjahr d.J. „Ich will eine kleine Bar aufmachen. Einen Platz für die Verlorenen, die sonst kein Zuhause haben. Einen Platz auch für mich.“

Sich als „Verlorene“, „Verlorener“ selbst zu bezeichnen – wer hat diese Anwendung nicht in unseren Tagen? Sich angesichts des Wegschmelzens von Kirche und vieler Krisen in der Welt verloren zu fühlen, ist mehr als verständlich. Damit nehme ich das Schreckliche, das Unverständliche, das mir im Alltag begegnet, ernst und verdränge es nicht.

Sensibel sein für Unvollkommenheiten, für Spannungen, für Krisen, für Leere ist nicht ein Hindernis in unserem durchgetakteten Leben, nein, diese Sensibilität ist eine Gabe. Eine Gabe, die handeln lässt. Dieser Gabe wollen wir uns erinnern, wir alle tragen sie in uns. Hier spüren wir unsere Not und unsere Suche nach einer Alternative. Eine Suche, die angetrieben wird von unserer Sehnsucht -nach Glück, nach Liebe, nach Frieden, nach Freiheit, nach Beherztheit, nach Heilung, nach Ganzsein, nach Gemeinschaft. In der Predigt möchte mich mit Ihnen auf die Suche nach unserer Sehnsucht machen, die aus der Sensibilität geboren wird.

Evangelium: Johannes 3,13-17

Ansprache

Ich wollte mich mit Ihnen auf die Suche nach unserer Sehnsucht machen angesichts all‘ des Schrecklichen, all‘ der Krisen unserer Gegenwart.

„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder Mensch, der glaubt, ewiges Leben hat.“, haben wir gerade im Evangelium gehört. Kaum ein Satz kann besser unsere Sehnsucht stillen, denke ich beim ersten Lesen. Im nächsten Moment kommt mir der Gedanke, ob mich solch eine Aussage nicht vom Handeln abhält? Ist es nicht eine Vertröstung auf ein Leben nach dem Tod, so dass ich im Hier und Jetzt alles einfach ertrage, die Hände in den Schoss lege? S. Freuds Kritik am Christentum hat hier seine Stoßrichtung: Menschen glauben, weil sie nicht erwachsen sind, sondern wie ein Kind Trost und Hilfe von einem Vater im Himmel erhoffen. Man will im Leben nichts verändern. Ganz ähnlich argumentierte Greta Thunberg 2019 beim Weltwirtschaftsforum in Davos; die 16-Jährige schrie es geradezu: „Ich will nicht eure Hoffnung, ich will, dass ihr die Angst spürt, die ich jeden Tag spüre.“

Sehnsucht nach Gutem, nach Besserem muss also aktivieren, damit sie eine Berechtigung hat. Zunächst ist der Mensch offen angelegt, er ist offen auf eine Zukunft hin entworfen – von Gottes Schöpferwillen, von elterlicher Erziehung – offen auf Zukunft. Bereits in der Schwangerschaft beginnt bei allen Menschen rund um das zukünftige Kind, und später auch beim Jugendlichen selbst Hoffnung auf etwas Gutes zu keimen, Gutes, das in der Zukunft liegt, das möglich ist, aber nicht sicher verfügbar. So entsteht Sehnsucht. Sehnsucht nach etwas Verheißungsvollem in der Zukunft gehört zum Menschen. Sie kann positiv und negativ sein. Beispielsweise hoffen wir auf Ende des Krieges in der Ukraine aber auch der Attentäter hofft, dass er möglichst viele Menschen mit ins Verderben reißen kann. Sehnsucht kann man daher nicht von außen

als grundsätzlich positiv bewerten.

Aber ich habe mich entschieden für diese Predigt, Sehnsucht, von der ich heute sprechen will, geht von einer Hoffnung auf grundsätzlich Gutes aus, so wie ich mich abends ins Bett lege in der Hoffnung, dass ich am Morgen auch wieder aufstehen werde. Auch wenn die Sorgen vor dem Morgen da sind, mich vielleicht nachts um den Schlaf bringen, aber die Hoffnung ist da, auch der neue Morgen wird mich wach und so gesund wie am Abend vorher finden. Sehnsucht braucht diese Perspektive auf die Zukunft, damit sie sich als Ressource erweist, die mich trägt, die mich zum Handeln treibt. Dinge sollen besser werden. Diese Verbesserung fassen wir meistens ziemlich konkret: Wir können nur eine Sehnsucht haben nach etwas, was uns möglich erscheint. Was uns unmöglich erscheint, lässt sich im Realitätscheck nicht herbeisehnen. Hier sind die Pessimisten im Vorteil, sie haben Sehnsucht danach, dass nicht alles eintrifft, was sie befürchten, und werden tätig – Optimisten müssen keine so große Sehnsucht verspüren, weil sie sicher sind, alles wird gut.

Feststellen lässt sich aber über die Temperamente hinweg, es braucht eine gewisse Sorge, um Sehnsucht zu spüren. Und im Alter nimmt sie zu, weil das Bewusstsein unserer Schwäche zunimmt. Und auch das Wissen um die Begrenztheit unserer Lebenszeit, wenn wir noch etwas ändern wollen.

Jesus ist es offensichtlich gut gelungen, menschliche Sehnsucht gut zu formulieren. Er sagte Worte, die ein Ende von menschlicher Verurteilung, ein Ende von Krankheit verheißen haben. Worte, die ein Mehr an Erlebnis, an Güte, an Großzügigkeit versprochen, als man sie im gewöhnlichen Alltag erlebt. So ist es verständlich, dass ihm und seinen Jüngern und Jüngerinnen Menschenmassen folgen.

Und bei uns? Wo finden wir Antworten auf unsere Sehnsucht heute? Im Gottesdienst, beim Pilgern, beim Besuch eines Katholikentages? Oder sind wir „obdachlos katholisch“? Seelisch ohne Haus und Schutz?